

Heinz Gess

C.G. Jung und die faschistische „Weltanschauung“

Rassenpsychologie und Antisemitismus

Seit Jahren schon boomt C. G. Jungs Lehre vom kollektiven Unbewußten, die in der Abwendung vom kausal-mechanischen Weltbild und in der Hinwendung zu hypostasierten »Archetypen des kollektiven Unbewußten« das Heil erblickt. Zugleich damit wächst die Bereitschaft, C. G. Jungs Entschuldungsmythos über sein Verhältnis zum NS-Faschismus für die Wahrheit zu halten. An der realen Entwicklung des Nationalsozialismus, bekundet man eines Sinnes mit C.G. Jung, trage nicht der Durchbruch der Archetypen des kollektiven Unbewußten¹ die Schuld und erst recht nicht die Theorie, die deren Existenz ins Bewußtsein hebe, sondern die mit dem kollektiven Unbewußten unversöhnte, ihm entfremdete Rationalität. Nur weil sie sich gegen die andrängenden Archetypen des kollektiven Unbewußten allzusehr gesperrt habe, sei der Durchbruch der Archetypen mit einer solchen Gewalt erfolgt, daß die frei gewordenen Kräfte von der NS-Bewegung nicht aufgefangen, und als solche zum Positiven hin eingesetzt werden konnten.

Solchen Auffassungen möchte ich in diesem Aufsatz nicht etwa die ebenso falsche Behauptung entgegensetzen, es sei doch nur die Irrationalität des kollektiven Unbewußten gewesen, die die NS-Bewegung hervorbrachte. Denn erstens ist es nicht erst die Zerstörung der Vernunft, sondern die mit Herrschaft untrennbar verschmolzene Rationalität selbst gewesen, die den Faschismus als Konsequenz und Ausdruck der ihr selbst innewohnenden Irrationalität hervorbringt. Und zweitens können die Archetypen des kollektiven Unbewußten ohnehin keine faschistischen Bewegungen hervorbringen, weil es sie als autonome, der Natur inhärente, aus einer numinosen Quelle stammende, geistige Wesenheiten (s. Anmerkung 1) gar nicht gibt. Wohl aber können faschistische Bewegungen von Theorien forciert werden, die den Menschen vor- und glauben machen, ihr Haß und ihre Wut seien spontane Regungen, die aus numinosen archetypischen Tiefen

stammten; die ihnen suggerieren, die Entfremdung des Menschen sei nicht auf Herrschaft zurückzuführen, sondern auf das »uns« aufgepfropfte Fremde und deshalb sei die Befreiung von der Herrschaft des Fremden zugunsten »richtiger Herrschaft« von innen her und nicht die Befreiung von Herrschaft überhaupt das Gebot der Stunde. Denn solche Theorien sorgen dafür, daß der falsche Schein zur »seelischen Realität« wird und von den Angesprochenen schließlich selber als Ausdruck des eigenen seelischen Wesens erfahren wird, und das kann beträchtliche reale Wirkungen haben.

Die Lehre Jungs ist eine Theorie dieser Art. Das möchte ich im folgenden nachweisen und dabei zeigen, daß Jungs Lehre in der kritischen historischen Phase um 1933 selbst als faschisierende Propaganda funktionierte. Nicht kommt im NS-Faschismus etwas An-Sich-Gutes zum Durchbruch, das von der sogenannten Hitlerei schrecklich mißbraucht wird, wie es manche Jungadepten heute wieder sehen wollen, sondern die Theorie, die das von ihrer Anlage her so sieht, ist und verbreitet notwendig falsches Bewußtsein und tendiert dazu, den möglichen Rückfall in barbarische Repression als Rettung und Heil zu verklären - damals wie heute. (s. Gess 1994; 1995a, b)

2 Lebendige Religion

Am 30. Januar 1933 übernimmt Hitler das Reichskanzleramt. Sieben Wochen später, am 26. 03. 1933 wird das Ermächtigungsgesetz »zur Behebung der Not von Volk und Reich« erlassen, das alle verfassungsmäßigen Sicherungen gegen das staatliche Gewaltmonopol beseitigt. Innerhalb kürzester Frist werden sämtliche politischen Gegenkräfte mit terroristischen Mitteln organisatorisch liquidiert. Kurz darauf, am 1. April 1933 später kommt es zum landesweiten Boykott jüdischer Geschäfte. Wenige Tage später tritt das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« in Kraft. Am 10. Mai 1933 jubeln 40 000 Berliner 5000 SA-Männern und Studenten zu, die vor der Berliner Oper Bücher verbrennen. Zu ihnen gehören auch die Bücher von Sigmund Freud. Die Symbolik all dessen ist unverkennbar.

In dieser Situation meldet sich C. G. Jung am 26. Juni 1933 in einem Radiointerview zu Wort, um die reichsdeutsche »Begeisterung für die

Neugestaltung der deutschen Volksgemeinschaft« (1933a, 242) und die »Weltanschauung«, auf der die Begeisterung basiert, zu würdigen. Er redet seinen Zuhörern ein, daß die nationalsozialistische »Neugestaltung der deutschen Volksgemeinschaft« ein »naturnotwendiges Geschehen« (ibid., 243) sei, dessen Sinn darin liege, den Deutschen zu ermöglichen, die Ketten des »falschen Intellektualismus« (ibid., 244) des 19. Jahrhunderts abzuwerfen, und fordert sie dann auf, diesen Sinn zu erfüllen und der »Volksbewegung aus bewußter Überzeugung zu folgen« (ibid., 243f.). An die Stelle des »lebensfeindlichen Intellekts« (ibid., 246) habe eine bewußt angenommene, ganzheitliche »Weltanschauung« zu treten, die es erlaube, »die kollektiven Kräfte des Ganzen« (ibid., 244) und die »Idee des Führertums« (ibid., 246) in den Mittelpunkt zu rücken. Für seine eigene Lehre nimmt er in Anspruch, daß sie der neuen Weltanschauung diene, weil sie erstens dem »schönsten Vorrechte des germanischen Geistes« entsprechend »voraussetzungslos das Ganze der Schöpfung in seiner unerschöpflichen Mannigfaltigkeit auf sich wirken lasse« (ibid., 245) und damit zweitens im unüberbrückbaren Gegensatz zur Psychoanalyse Freuds und Adlers stünde, die den »nur im Ganzen waltenden Sinn bis zum Unsinn und die nur dem Ganzen eigene Schönheit bis zur Lächerlichkeit entstellt« (ibid., 245f.).

Diese Stellungnahme ist nicht (nur) Opportunismus, der mit der Archetypenlehre in keinem inneren Zusammenhang steht, sondern sie ist (auch) Ausdruck einer Einstellung, die Jungs gesamter Theoriebildung zugrunde liegt und die von Freud als Negation der von ihm intendierten psychoanalytischen Aufklärung stets abgelehnt wurde. Schriftlich geäußert hat Jung diese Einstellung wohl zum ersten Mal 1910 in einem Brief an Freud. Er schreibt darin: »Ich denke, man müsse der PA noch Zeit lassen, [...] beim Intellektuellen den Sinn fürs Symbolische und Mythische wiederzubeleben, [...] alles zu dem einen Ende, wo der Mensch in Ethos und Heiligkeit Tier sein darf. Ich möchte sie [die Psychoanalyse - H.G.] verschwägern mit allem, was je wirksam und lebendig war.« (Briefe 1, 37f.) Dann kommentiert er diesen seinen Wunschtraum so: Die neue Religion darf nicht »künstlich sein, sondern muß von den tiefen Instinkten der Rasse unterfüttert sein.« Ihr muß die »archaisch infantile Triebkraft innewohnen, [...] ohne die keine unwiderstehliche Herdenbewegung zustande kommt.« (1910, Briefe 1, 37f.) Jung

behält diese Konzeption der Psychoanalyse bei, nur daß er sie nach dem Bruch mit Freud zur Unterscheidung von der freudschen Psychoanalyse »analytische Psychologie« und die angeblichen »Lebenskräfte der Religion«, »tiefen Instinkte der Rasse«, »archaischen Triebkräfte« oder »Mythenmotive« Archetypen (1928, 151ff.) nennt und für das ›Wirksame und Lebendige‹, dem die Archetypen entstammen, den Begriff des »kollektiven Unbewußten« prägt. Außerdem verbindet er mit dieser Konzeption nach seinem Bruch mit Freud eine dem völkischen Denken entnommene »Erklärung« für die Entfremdung des »germanischen Menschen« von seinem nach wie vor wirksamen kollektiven Unbewußten. Danach ist die Entfremdung des germanischen Menschen der ihm aufgezwungenen, mit seinem authentischen Wesen‹ unvereinbaren jüdisch-christlichen Religion des ›abstrakten Menschentums‹ zu verdanken und entsprechend nur durch eine Wiedererweckung ursprünglicher Religiosität zu beheben. Diese müsse bei den archaischen »Instinkten der Rasse«, den Archetypen des kollektiven Unbewußten ansetzen, von dorthin ihre Kraft beziehen und mit diesen Kraftzuschüssen das fremde Gewächs des Judentums aus dem heimischen Boden ausreißen.

1933 sieht Jung seinen Wunschtraum von 1910 in Erfüllung gehen. Die religiöse Dimension der NS-Bewegung ist für ihn nicht Teil der manipulativen »Struktur der faschistischen Propaganda« (Adorno) mit der durchsichtigen Funktion, die böse Ahnung der Mitläufer von der Nichtigkeit ihres Daseins im gesellschaftlichen Betrieb dadurch zu kompensieren, daß sie sich in der Imagination zu Gliedern eines größeren, ureigenen Selbst machen können, sondern, wie die Propaganda es will, authentische Wahrheit. Er hält NS-Bewegung in Übereinstimmung mit ihrem propagierten Selbstverständnis für den authentischen Ausdruck des Wiedererwachens der von ihm seit 1910 erhofften ursprünglichen Religion aus den Tiefen des kollektiven Unbewußten. Dementsprechend erklärt er den NS-Faschismus für eine »gewaltige Erscheinung« von »unerhörter Spannung und Wucht« (1934a, 190f.) und sieht die »Volksbewegung« als ergriffen vom neuen nicht-jüdischen Gott, den er als »Wotan«, den »rebellischen Sturm- und Brausegott« identifiziert, »der alles ergreift, was ihm in den Weg kommt, und alles umwirft, was keinen Stand hat.« (1936, 212) Aus demselben Grund stimmt er dem antisemitischen NS-Agitator

und Mitbegründer der nationalsozialistischen »Deutschen Glaubensbewegung« Wilhelm Hauer darin zu, daß die zeitgenössische Revolte »der Durchbruch des Menschen zu einer lebensunmittelbaren Selbständigkeit« sei, »aus der erst wieder echter, der Lage gewachsener Glaube« (Hauer 1935, zit. nach Stern 1981, 105) entspringen könne, fordert er die deutsche Glaubensbewegung auf, »nicht mehr allzu prude zu tun« (1936, 216) und läßt schließlich noch 1939 in einer an Ernst Jünger erinnernden Weise verlautbaren, »der Geist der arischen Germanen« habe es »verdient, durch die Macht von Muskeln und Stahl unterstützt zu werden« (zit. nach Balmer 1972, 142).

Die analytische Psychologie hält Jung für den natürlichen Verbündeten der so verstandenen »Volksbewegung«. Diese Einschätzung bringt ihn dazu, sie den neuen Herren nach der Machtübernahme als die ihrem Geist entsprechende, mit dem jüdischen Geist unvereinbare »deutsche Seelenheilkunde« und »Rassenpsychologie« anzudienen. Er macht sie ihnen vor allem mit dem Argument schmackhaft, daß die analytische Individuationstherapie weitaus besser als andere konkurrierende Therapien dafür sorgen werde, daß aus Deutschen »verantwortungsbewußte Träger und Führer der kollektiven Bewegung« werden (1933a, 244f.). Deutsche Volksgenossen, die durch die Individuationstherapie gingen, würden zu »Persönlichkeiten« (1934c), die von den »archetypischen Inhalten« der NS-Bewegung nicht mehr nur unbewußt mitgerissen würden, sondern sie bewußt individuierten und dabei ebenso bewußt alles Persönliche, mit den archetypischen Bestimmungen Nichtidentische und insofern Zufällige preisgaben. Die Folge sei die bewußte »innere Einheit« der Deutschen mit sich selbst und dem Volkskollektiv, ihre selbstbewußte völkische Identität. Bezogen auf die 1933 verordnete »Gleichschaltung« spricht Jung mit dieser Empfehlung implizite die Überzeugung aus, daß für Menschen, die sich den naturhaften »Archetypen der Ordnung« (1946b, 248) bewußt »von innen her« angleichen können, die Gleichschaltung im Grunde kein Problem sei, sondern eher »Erkenntnis und Bekenntnis der Seele«. Ein Problem gebe es nur dadurch, daß auch solchen potentiell »gesunden Menschen« in der denaturalisierten Zivilisation häufig ein adäquates Medium fehle, zu den archetypischen Bestimmungen Zugang zu erlangen und ihren Willen bewußt zu realisieren. Als dieses Medium bietet er seine Individuationstherapie an. Auch »nach der Katastrophe« vermag Jung an

dieser Sicht immer noch nichts Falsches zu finden. Denn er hält auch dann noch an seiner Interpretation vom NS als notwendigem und im Grundsatz zu bejahendem Ausbruch des vererbten kollektiven Unbewußten fest und schiebt die Schuld an den verheerenden Auswirkungen dieses angeblichen Ausbruchs darauf, daß gerade das, was er 1933 angemahnt habe, nämlich die bewußte Realisierung der Archetypen, weithin unterblieben sei. (s. 1946, 266f.)

3 »Autorität à tout prix« und faschistischer Führerkult

Die analytische Psychologie will »Autorität à tout prix«. Noch 1946 bekräftigt Jung, was er schon in der Phase der Machtübernahme 1933 immer wieder beschwört: die Notwendigkeit von Führertum und hierarchischer Ordnung. Beim europäischen Menschen, schreibt er, ist »mit einer patriarchalisch oder hierarchisch eingestellten Psyche« (Jung 1945b, 62) zu rechnen. Der Verlust sicherer Autorität führe bei ihm »zu einer weltanschaulichen sowohl wie politisch-sozialen Anarchie. [...] Sollen nicht die Grundlagen der europäischen Gesellschaftsordnung überhaupt ins Wanken kommen, so [müsse] Autorität à tout prix [...] wiederhergestellt werden.« (ibd.) So sieht Jung das auch 1933 schon. In der Krise des liberalen Kapitalismus polemisiert er gegen die individuelle Freiheit, Gleichheit und Demokratie, aber nicht etwa um ihre volle Verwirklichung einzufordern, damit aus dem Schein der Freiheit, Gleichheit und kollektiver Selbstbestimmung endlich Wahrheit werde und die reale Lüge aufgehoben, sondern um stattdessen zur Rettung der angeblich natürlichen Ordnung die unmittelbare, ungeschminkte Herrschaft und den autoritären Staat einzufordern. Zu diesem Zweck diffamiert er die Ideen der französischen Revolution als »unnatürliche Usurpation« und »falschen Intellektualismus« (1933a, 243f.), der »den wirklichen Menschen [übersieht] zu Gunsten einer abstrakten Idee vom Menschen«. (1933a, 243f.) Aus demselben Grund wettet er gegen die »Selbstentwicklung des sogenannten Individuums«, den »Luxusindividualismus« (1933a, 245) und stellt ihm die der Not, dem Zwang und dem Schicksal gehorchende »natürliche Persönlichkeitsentwicklung« (1934c, 202; 204) gegenüber: »Individualismus war noch nie eine natürliche Entwicklung, sondern [...] eine unangepaßte impertinente Pose, die ihre Hohlheit oft bei der geringsten Schwierigkeit schon mit einem Zusammenbruch erweist. [...] Darum bedeutet der

Vorwurf des Individualismus eine gemeine Beschimpfung...« (1934c, 197). Denselben Sinn haben auch seine wiederholten Warnungen vor der führerlosen Masse, die immer nur darin enden, die wie den »Berggipfel aus der Masse« (ibid., 199) herausragende Persönlichkeit als rettende Notwendigkeit anzupreisen: »Das Volk sehnt sich immer nach einem Helden, [...] wenn es die Gefahr des Psychischen fühlt, daher der Schrei nach Persönlichkeit. [...] Das ist das Große und Erlösende jeder echten Persönlichkeit, daß sie sich ihrer Bestimmung zum Opfer bringt.« (ibid., 202ff.). Und schließlich ist auch seine Verhöhnung der Leitidee der Versöhnung so zu verstehen: »Wir können kein Paradies auf Erden einrichten, und wenn es uns doch gelänge, so würden wir in kürzester Frist und in jeder Hinsicht degenerieren.« (1945a, 227)

Wie ersichtlich, hat die autoritäre Propaganda Jungs zwei einander ergänzende Seiten. Er propagiert sowohl den autoritär-hierarchischen Staat und als auch die zu seinem Funktionieren notwendige Persönlichkeitsstruktur, den »autoritär-masochistischen Charakter« (s. Fromm 1936). Diesen verklärt er in seinen Schriften zur echten, sogar zur »erlösenden Persönlichkeit« (1934c). Die analytische Psychologie preist er als das geeignete Instrument an, die zum autoritären Staat passenden autoritär-masochistischen Charaktere hervorzubringen und zu festigen. Dementsprechend gilt die »Lust« an der Unterwerfung, an verinnerlichter Gewalt und Unterdrückung in seiner Theorie nicht als ein falsches, gesellschaftlich produziertes Bedürfnis, dessen Sozio- und Psychogenese zu erklären ist, damit die Menschen sich von ihm befreien können, sondern als naturgegebenes Faktum, das anzuerkennen und als »amor fati« (1934c, 207) ins Positive zu wenden sei.

Bei solcher Struktur seiner Lehre kann es nicht wunder nehmen, daß Jung 1933 vorbehaltlos in die faschistische Führerpropaganda einstimmt und die Deutschen auffordert, »der ziellosen Konversation parlamentarischer Beratungen« (1933a, 246) ein Ende zu setzen und an Stelle »einer in Wahl und Meinung von der Masse abhängigen Vollzugsregierung« (Weizsäcker 1933a, 246) einem »Führeradel« sich zu unterstellen, der »naturnotwendig an das Blut und an Rasseausschließlichkeit« (1933a, 246) glaubt. 1936 führt er diese Propaganda fort, führt die NS-Bewegung auf die »Gottesgriffenheit der Deutschen« (1936, 211) zurück und formuliert: »Das ist aber gerade das Eindrucksvolle am deutschen Phänomen, daß einer, der

offenkundig ergriffen ist, das ganze Volk dermaßen ergreift, daß sich alles in Bewegung setzt, ins Rollen gerät und unvermeidlicherweise auch in gefährliches Rutschen.«(ibd., 210) Jung gibt damit eine gewisse Besorgnis um die Zukunft der Bewegung zu erkennen, die aber nicht, wie Jung 1945 glauben machen möchte, als Warnung der Deutschen vor dem NS, sondern als Besorgnis eines mit der »Bewegung« Sich-Identifizierenden um ihren zukünftigen Erfolg aufzufassen ist. Dafür spricht auch, daß Jung seine Führerpropaganda nach den außenpolitischen Erfolgen Hitlers anno 1939 ungebrochen fortsetzt und ganz im Stile von 1933 Hitler zum »Seher« und »Führer« erklärt, dessen »Macht nicht politisch«, sondern »magisch« (1939, 138) ist. Aufgrund dieser ungewöhnlichen magischen Fähigkeit und mystischen Macht sei er »der Lautsprecher, der das unhörbare Raunen der deutschen Seele verstärkt, bis es vom unbewußten Ohr der Deutschen gehört werden kann.« (ibd., 139; 138) Zugleich habe er sich aufgrund derselben Fähigkeit als bislang »unfehlbar« erwiesen. Hitler »horcht hin und gehorcht. Der wahre Führer ist immer geführt.« Er stehe »unter dem Befehl einer höheren Macht [...], einer Macht in seinem Inneren« (ibd., 148).

Das dürfte zum Nachweis dafür reichen, daß Jung sich in der historischen Phase der ›Zeitenwende‹ aktiv am faschistischen Führerkult beteiligte und selber den Mythos der Einheit von Volk und Führer verkündete. In den Begriffen seiner Lehre formuliert sieht Jung den Führer als Individuation archetypischer Inhalte des kollektiven Unbewußten der Deutschen und zugleich als Garanten dafür, daß der Ausbruch des kollektiven Unbewußten in die richtigen Bahnen der ›authentischen Ordnung‹ gelenkt wird. »Nach der Katastrophe« will Jung davon nichts mehr wissen. Nun nennt er den ›Lautsprecher der deutschen Seele‹ einen »Randsteinschnüffler« (1946, 251), »größenwahnsinnigen Psychopathen« (1945, 226) und »genialen Pseudologen« (1945, 229f.), der die besonders ausgeprägte Fähigkeit gehabt habe, seine eigenen Lügen zu glauben und durch geschickte Selbstinszenierung anderen als Wahrheit aufzuschwatzen. Was aber sagt es über eine Theorie, wenn nicht einmal ihr Konstrukteur selbst zwischen den von ihm supponierten Archetypen des kollektiven Unbewußten und selbst erfundenen Lügen und zwischen »echten Führern« und Scharlatanen zu unterscheiden weiß und auch kein Kriterium für diese Unterscheidung anzugeben vermag? Doch wohl nur dies: die Theorie funktioniert nicht, weil diese Unterscheidungen nur Schein

sind. Die von Jung supponierten Archetypen sind selbst schon Lüge. Sie sind falsches Bewußtsein, dessen Unwahrheit so durchsichtig geworden ist, daß es eines hohen Maßes von »pseudologia phantastica« bedarf, um sie für die authentische Wahrheit zu halten. Die Archetypen sind ohne »pseudologia phantastica« nicht zu haben. Und genau so ist auch der »echte Führer« nicht ohne die Show zu haben. Der Faschismus, heißt das, ist gelebte und organisierte Fälschung. Adorno hat das gesehen. Er schreibt über die angeblich echten Führer und den Identifizierungsakt der Masse: »Theatralisch sind die Führer ebenso wie der Identifizierungsakt der Masse, ihre angebliche Raserei und ihr Fanatismus.« Die Menschen »identifizieren sich nicht mit ihm [dem Führer - H.G.], sondern sie agieren diese Identifizierung, schauspielern ihre eigene Begeisterung und nehmen an der Schau ihres Führers teil. [...] Wahrscheinlich ist es die Ahnung des fiktiven Charakters ihrer eigenen ›Massenpsychologie‹, was faschistische Massen so erbarmungslos und unansprechbar macht; denn hielten sie [...] um der Vernunft willen inne, müßte die ganze ›Show‹ zusammenbrechen.« (1951, 65)

4 Jungs Antisemitismus

4.1 Ablauf der Antisemitismuskampagne Jungs

Am 14. Mai 1933 veröffentlicht die Berliner Börsenzeitung einen programmatischen Aufsatz mit dem Titel »Wider die Psychoanalyse«. Darin wird in polemischer Abgrenzung gegen Freud und Adler Jung »als Reform der Tiefenpsychologie« gefeiert. Er habe die »unästhetische« und »intellektuelle« Sexualtheorie Freuds und die »giftige« Machttheorie Adlers ein- für allemal überwunden. (zit. nach Lockot 1985, 88) Im Juni 1933 folgt die »Talk-Show« von Weizsäcker und Jung, in sie beide diese diffamierende Propaganda fortsetzen. Ebenfalls im Juni übernimmt Jung den Vorsitz der überstaatlichen »Allgemeinen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie«. In dieser Funktion ist er auch Herausgeber der Verbandszeitschrift »Zentralblatt für Psychotherapie«. Die größte und mit Abstand wichtigste Landesgruppe der internationalen »Allgemeinen ärztlichen Gesellschaft« wird die 1934 gegründete, von Anfang an nationalsozialistisch ausgerichtete »Allgemeine deutsche ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie«. (s. Gess 1994, 197ff.; Lockot 1985) Im Herbst 1933 erscheint in

der Zeitschrift »Deutsche Volksgesundheit« eine Anti-Freud-Kampagne mit dem Titel »Die Rolle des Juden in der Medizin«. Darin wird Freuds Theorie massiv diffamiert. Sie verdunkle und verdrehe die Tatsachen, um den nordischen Menschen an seinem empfindlichsten Punkt, dem Geschlechtsleben, zu treffen und die Stimme seines autonomen Gewissens zu töten (s. Lockot 1985, 96f.) In diese Kampagne klinkt sich Jung im Dezember 1933 mit der Veröffentlichung eines »Geleitwortes« zur Gründungserklärung der »Allgemeinen deutschen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie« ein. Darin erklärt er in seiner Eigenschaft als Herausgeber des Zentralblattes programmatisch: »Die tatsächlich bestehenden und einsichtigen Leuten längst bekannten Verschiedenheiten der germanischen und der jüdischen Psychologie sollen nicht mehr verwischt werden [...] Diesem Ziel sollen die Bestrebungen des Zentralblattes dienen.« (1933b, 581) Der programmatischen Erklärung folgt im Frühjahr 1934 ein Aufsatz im Zentralblatt, in dem er näher ausführt, was mit der Erklärung gemeint ist, nämlich daß es nicht nur um die Verschiedenheit von Theorien geht, sondern auch um den angeblich wertneutral feststellbaren Unwert der »wurzellosen« jüdischen Seele gegenüber der mit den Archetypen verbundenen europäischen (germanischen) Seele, um Krankheit und Gesundheit. Die Verschiedenheit der psychologischen Theorien sei nur Ausdruck dieser tieferliegenden Verschiedenheit und Verschiedenwertigkeit. Er schreibt: »Das arische Unbewußte [...] enthält Spannkkräfte und schöpferische Keime von noch zu erfüllender Zukunft, die man nicht ohne seelische Gefährdung als Kinderstubenromantik entwerfen darf. Die noch jungen germanischen Völker sind durchaus imstande, neue Kulturformen zu schaffen, und diese Zukunft liegt noch im Dunkeln des Unbewußten in jedem Einzelnen, als energiegeladene Keime, fähig zu gewaltiger Flamme. Der Jude als relativer Nomade hat nie und wird voraussichtlich auch nie eine eigene Kulturform schaffen, da alle seine Instinkte und Begabungen ein mehr oder weniger zivilisiertes Wirtsvolk voraussetzen. [...] Meines Erachtens ist es ein schwerer Fehler der bisherigen medizinischen Psychologie gewesen, daß sie jüdische Kategorien [...] unbesehen auf die christlichen Germanen und Slawen verwandte. Damit hat sie nämlich das kostbarste Geheimnis des germanischen Menschen, seinen schöpferisch-ahnungsvollen Seelengrund als kindisch-banalen Sumpf erklärt [...] [Freud] kannte die germanische Seele nicht, so wenig wie alle

seine germanischen Nachbeter sie kannten. Hat sie die gewaltige Erscheinung des Nationalsozialismus [...] eines Besseren belehrt? [...] Eine Bewegung, die ein ganzes Volk ergreift ist auch in jedem Einzelnen reif geworden.« (1934a, 190f., ähnlich schon 1918, 25ff.) Dann geht er im Stile der Kampagne »gegen die Rolle des Juden in der Medizin« gegen die Psychoanalyse Freuds vor. Er erklärt sie zum Musterexemplar der denaturalisierten jüdischen Vernunft, deren Folge eine heillose Überschätzung der Sexualität sei. Freud, so schimpft er, »gründet sich mit fanatischer Einseitigkeit auf die Sexualität, die Begehrlichkeit, das ›Lustprinzip‹, mit einem Wort: Alles drängt sich um die Frage, ob man wohl könne, wie man möchte.« (ibd., 184) Die Psychoanalyse sei »die entwertende, zerfasernde Unterminierungstechnik [...], welche stets hofft, den Gegner .. dauernd zu lähmen.« (ibd., 195)

Auch diesen Vorwurf der heillosen Sexualüberschätzung (und des unbändigen Machtstrebens) der »jüdischen Psychologie« erhebt Jung an dieser Stelle nicht zum ersten Male. Unüberhörbar durchziehen Jungs ganzes Werk die Angst vor und die Abwehr der als traumatisch erlebten Sexualität (s. Gess 1994, 127ff.; Höfer 1993, 16ff). Sie nötigen Jung dazu, das an der Sexualität haftende Trauma durch falsche Verallgemeinerung und überhöhende Mythologisierung des wirklichen Geschehens zu »bewältigen« und zugleich die freudsche Sexualtheorie, die ans wirkliche traumatische Geschehen rührt, mit allen Mitteln zu bekämpfen. Was er an der Sexualität fürchtet, wovon er sich bedroht fühlt, rechnet er in folgedessen der freudschen Sexualtheorie als ihre Schuld und Ausdruck jüdischer Degeneration an und bekämpft es dort mit Vehemenz. So schreibt Jung (1929): Die Sexualität der freudschen Sexualtheorie sei »eine uneigentliche Sexualität«, eine »Aufstauungssexualität«, und ein »unnatürlicher Abfluß von Spannungen, die eigentlich in einem anderen Lebensgebiet zu Hause sind.« (1929, 390) Infolge der Aufstauung überschwemme die Sexualität die Seele des naturentfremdeten Juden. Der kann deshalb wiederum gar nicht anders, als die Seele mit Sexualterminologie zu überschwemmen (s. ibd., 390) und seine »uneigentliche, polymorph-perverse Sexualität« zur eigentlichen zu erklären. Sie werde ihm zum Ersatz für die verlorengegangene, aus den archetypischen Wurzeln sich nährenden Religion, die die »einzige Möglichkeit« sei, »den Zauberkreis des biologischen Geschehens zu durchbrechen« (ibd., 391). Aber das ist für Jung noch

nicht das ganze Bild. Die Gefahr, von der Sexualität überschwemmt zu werden und das damit verbundene Gefühl der Minderwertigkeit, so Jung weiter, führt im Juden zu einer heftigen kompensatorischen Gegenreaktion in Form eines unbändigen Geltungs- und Machtstrebens, wie es für den jüdischen Gott Jawhe typisch sei. Adlers Theorie ist laut Jung Ausdruck dieser Psychologie des (jüdischen) Geltungs- und Machtstrebens. So leitet er Freuds und Adlers Theorie in völkischer Manier aus der angeblichen Wurzellosigkeit und Denaturalisierung der »jüdischen Seele« ab.

Zur selben Zeit, als der Artikel »Zur gegenwärtigen Lage der Psychotherapie« veröffentlicht wird, regt Jung in einem Brief an seinen Vertrauten Wolfgang Kranefeldt, einen überzeugten Nazi, das Verbot der Psychoanalyse in Deutschland an. Er schreibt: »... in diesem Fall können die arischen Leute darauf hinweisen, daß mit Freud und Adler spezifisch jüdische Gesichtspunkte öffentlich gepredigt werden und zwar [...] Gesichtspunkte, welche einen wesentlich zersetzenden Charakter haben. [...] [Es ist] die Möglichkeit vorhanden, daß dies der Regierung nicht angenehm wäre ...« (zit. nach Clark 1985, 555). Damit macht er nur zu deutlich, worauf seine Kampagne gegen die »jüdische Psychoanalyse« abzielt, nämlich darauf, die verhaßte Konkurrenz auszuschalten und für seine Lehre in Deutschland das analytische Deutungsmonopol durchzusetzen. Jung ist nicht nur selber Antisemit; er rechnet auch mit dem zum herrschenden Programm gewordenen Antisemitismus und will daraus seinen Vorteil schlagen. Er ist so berechnend, wie er es den Juden vorwirft, die er deswegen meint verfolgen zu müssen. Zwei Wochen später, am 27. Februar 1934 erscheint in der Neuen Züricher Zeitung (NZZ) ein Artikel, in dem Georg Bally, ein Psychoanalytiker, öffentlich gegen Jungs rassistische Ansichten protestiert. Auf diesen Artikel antwortet Jung mit einem Artikel, der am 14. März 1934 ebenfalls in der NZZ erscheint. Darin wiegelt Jung mit fadenscheinigen Rechtfertigungen ab, ohne aber in der Sache irgendeine Korrektur vorzunehmen. Er nimmt für sich in Anspruch »aus höherer Notwendigkeit mit den bestehenden politischen Mächten in Deutschland zu paktieren«: aus dem »Interesse der Wissenschaft«, aus »Kollegialität« und um die »Not des deutschen Mittelstandes (1934c, 584) zu mildern. Zugleich aber rechtfertigt er den NS-Staat, indem er ihm das Recht zuspricht, den gleichen Totalitätsanspruch zu erheben wie der »russische

Kommunismus« oder die »Kirche«, und die Anpassung an die Gegebenheiten für unabdingbar erklärt: »Darum müssen sie lernen, sich anzupassen. Protestieren ist lächerlich.« (ibd., 585; 586) Ferner nimmt er für sich in Anspruch, nur aus wissenschaftlicher Verantwortung und werturteilsfrei über »ethnische Differenzen« (ibd., 590) zu diskutieren, spricht dabei als ganz selbstverständlich von »der Judenfrage« und »dem jüdischen Problem« (ibd., 588) und läßt seine diesbezüglichen Äußerungen in dem Satz kulminieren: »Das jüdische Problem ist ein Komplex, eine schwärende Wunde...« (ibd.) Offensichtlich hält er diese Aussage für eine wertneutrale medizinische, was seinen Antisemitismus ja nicht harmloser macht, sondern sehr viel gefährlicher. Schließlich gibt er der »jüdischen Gleichmacherei« selber die Schuld an dem Haß, der »den Juden« trifft, wenn er schreibt: »Darum bekämpfe ich jede gleichmacherische Psychologie, wenn sie Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt, wie z. B. die freudsche und adlersche. Gleichmacherei erzeugt Haß und Gift der Unterdrückten und Mißdeuteten ...«(ibd., 590). Dieses für jedweden Antisemitismus kennzeichnende Prinzip der Selbstverursachung des Judenhasses bekräftigt er in Briefen, in denen er seine Position zu rechtfertigen versucht (s. Briefe 1, 209ff. und 213ff.)

Dem Artikel in der NZZ vom März 1934 folgt im Jahr 1936 der Aufsatz »Wotan«. Darin versucht sich Jung zwar nochmals an einer rassenpsychologischen Deutung des Geschehens in Deutschland und erklärt, daß die Wotangläubigen richtiger gesehen haben als die Vernünftler, hält sich aber mit antisemitischen Äußerungen merklich zurück. In Briefen jedoch verteidigt er seine Position zur »Judenfrage« und »Rassenpsychologie« auch nach der öffentlich geführten Auseinandersetzung weiter. Erst ab 1937 lassen sich Absetzbewegungen bei Jung bemerken. Zunächst nimmt er seine »Rassenpsychologie«, d. h. die Idee rassespezifischer Archetypen zurück, beläßt es aber zunächst noch bei seiner antisemitischen These von der Sonderstellung der Juden, bei denen eine Beziehung zwischen »rassenbedingter Psychologie« und ihrer »speziellen Religion« vorhanden sei. (Briefe 1, 296). Ein Jahr später läßt er in einem Brief an Neumann auch noch diese These fallen und stellt nunmehr fest, daß die religiösen Urerfahrungen von Juden und anderen Menschen nicht wesentlich verschieden sind, sondern daß es sich dabei um etwas von »an sich [...] überragender Menschheitsbedeutung (Briefe 1, 317f.) handelt. Diese Distanzierungen und Absetzbewegungen äußert er im Gegensatz zu seinen

mit dem NS sympathisierenden, antisemitischen Schriften jedoch nur in nicht zur Veröffentlichung bestimmten Briefen. Die Äußerungen von 1934 bleiben sein letztes öffentliches Wort zur »Judenfrage«. Außerdem muß festgestellt werden: An der fixen Idee von der besonderen Bestimmung des deutschen Volkes hält Jung fest. Die besondere Bestimmung des deutschen Volkes wird im Unterschied zu 1933 nun jedoch nicht mehr in der Befreiung vom aufgepfropften Trieb des Judentums, sondern in der Befreiung von der »erbarmungswürdigen Gottlosenbewegung« des Bolschewismus und im Kampf gegen die ihr anhängenden »slawischen Muschiks«, dem »armen, weißen Abschaum Europas« (1939, 141) gesehen. Jung bestätigt damit nur einmal mehr Horkheimers und Adornos Feststellung: »Antisemitismus ist kaum mehr eine selbständige Regung, sondern eine Planke der Plattform: wer irgend dem Faschismus die Chance gibt, subskribiert mit der Zerschlagung der Gewerkschaften und dem Kreuzzug gegen den Bolschewismus automatisch auch die Erledigung der Juden.« (Horkheimer/Adorno 1971, 180) Jung bleibt auf der Plattform, wechselt aber die Planke.

4.2 Systematische Rekonstruktion des Antisemitismus Jungs

Jungs Bekenntnis zur »Rassenpsychologie« setzt weder einen biologischen Dogmatismus noch die Behauptung einer Ungleichwertigkeit zwischen den Menschen aufgrund von Rassenbeziehungen voraus. Seine »Rassenpsychologie« ist vielmehr eine frühe, entwickelte Form dessen, was Taguieff (1991, 221ff.) den differentialistischen und kulturalistischen Rassismus nennt. Dieser ist eine ideologische Konstruktion, die auf zwei Argumentationsprinzipien aufbaut. Das sind erstens die Verteidigung der kollektiven Identität und kulturellen Eigenständigkeit von Völkern, und zweitens die Verherrlichung des Rechts auf Differenz der Kulturen/kollektiven Identitäten. Beide Prinzipien werden von Jung zu einem »rassenpsychologischen« und antisemitischen Argumentationsmuster verbunden, das sich mit einer für Jung kennzeichnenden Zweideutigkeit auch als antirassistisch und nicht antisemitisch ausgeben kann: als antirassistisch, weil es vorgeblich auf der Verteidigung der Differenz der Kulturen beruht, als nicht antisemitisch, weil es auch die Respektierung der Besonderheit der jüdischen

Kultur einschließt, diesen Respekt im Namen der Gleichberechtigung der Kulturen aber auch umgekehrt von den Juden gegenüber den eigenständigen, differenten Kulturen ihrer »Wirtsvölker« erwartet. Dieser Strategie folgend kann Jung die Teilhabe von Juden an der Kultur ihrer »Wirtsvölker« zur jüdischen Nichtachtung der Differenz und zum jüdischen Herrschaftsanspruch (jüdischen Rassismus) umdefinieren und das Bemühen um Universalität als »unverzeihlichen Irrtum« (1934b, 593) der differenten Kulturvölker bekämpfen. In Wahrheit aber ist diese ideologische Konstruktion alles andere als das, als was sie sich ausgibt. Sie propagiert im Namen der Verteidigung der kollektiven Identität uneingeschränkte Herrschaft und liquidiert, während sie die Differenz der Kulturen bewahren will, im Inneren der Kulturen alles Nichtidentische. Wo Nichtidentisches zum Ausdruck kommt und Protest gegen die vermeintlich ursprünglichen archetypischen Bestimmungen, gegen die ins Sein selbst eingesenkte gesellschaftliche Herrschaft laut wird, wo der Wille zur Emanzipation von Herrschaft, nicht von dieser oder jener, sondern von Herrschaft überhaupt, sich bekundet, da sieht sie Naturentfremdung, Degeneration, Verlust der Archetypen des kollektiven Unbewußten am Werk. Und da sie sich, befangen im rassistischen Denken, diese angebliche Entfremdung von der Natur und der ursprünglichen Ordnung wieder nicht anders als rassistisch bzw. »rassenpsychologisch« erklären kann, muß sie eine Gegenrasse erfinden, die das Gegenbild zu jeder besonderen Rasse oder Kultur ist; eine Gegenrasse, der die Naturentfremdung gewissermaßen zur Natur geworden ist. Dieses Gegenbild zum rassistischen Menschen ist für sie »der Jude«.

Die kennzeichnenden Merkmale der differentialistisch argumentierenden Rassenpsychologie Jungs sind im einzelnen (s. auch Taguieff, 1992):

Erstens: Sie funktioniert die Kultur zu einer Art Natur um, die über den Begriff des normativ verstandenen kollektiven Unbewußten die Naturalisierung menschlicher Verhaltensweisen und gesellschaftlicher Herrschaftsordnungen ermöglicht. Die Anrufung der Kultur als Ausdrucks des archetypischen Wesens der dazugehörigen Menschen wird zur Art und Weise, Individuen und Gruppen a priori in eine Ursprungsgeschichte jenseits der wirklichen Geschichte einzuschließen, in ein unveränderliches und unberührbares Bestimmtsein durch den Ursprung, der im kollektiven Unbewußten aufbewahrt sein soll.

Zweitens: Dieser Effekt zieht einen zweiten nach sich: Wenn die irreduzible kulturelle Differenz die wahrhafte ›natürliche Umwelt‹ des Menschen bildet, dann muß jede Verwischung der Differenz, jede Vermischung mit Fremden notwendig aggressive Abwehrreaktionen auslösen. Dabei handelt es sich aus der Sicht der Rassenpsychologie um ›natürliche‹ Reaktionen. Mit dieser Wendung bietet sich die »Rassenpsychologie« selber für die Aufgabe an, den Rassismus zu erklären und ihm präventiv zu begegnen. Wenn man den Rassismus vermeiden wolle, heißt ihre Erklärung und vorgeschlagene Prävention, so müsse man den »abstrakten« Anti-Rassismus, die abstrakte, vom jüdischen Denken ausgehende Gleichmacherei vermeiden, weil diese mit der Natur des kollektiven Unbewußten zugleich die psychologischen Gesetze verkenne, nach denen im Ursprung verwurzelte Kollektive sich bewegen: Man müsse die ›Toleranzschwellen‹ beachten und die kollektiven Zusammenhänge deutlich gegeneinander abgrenzen. Denn erst die »Gleichmacherei«, die Nichtachtung des Rechts auf Erhaltung der eigenen kollektiven Identität bringe den Rassismus hervor, weil sie die Masse der Bürger in ihrem Gefühl völkischer Zusammengehörigkeit provoziert.

Drittens: Mit dieser Wendung, mit der er die Menschen in ihrem So-Sein und ihren rassistischen Reaktionen bestärkt und ihre Reaktionen als natürlich und gesund ausgegeben und damit legitimiert werden, wird die »Rassenpsychologie« zugleich zur faschisierenden Massenpsychologie. Einerseits gibt sie der großen Menge eine Erklärung für ihre Wut, läßt sie als echte Spontaneität und Durchbruch der inneren ›natürlichen Archetypen‹ erscheinen und lenkt damit zugleich von den wirklichen Herrschaftsverhältnissen ab, die den Haß und die Wut erzeugen. Andererseits wertet sie dieselbe Menge implizit wegen dieses ›unkontrollierten Durchbruchs‹ als primitive, chaotische Masse ab, die einen Führer braucht, der das durchbrechende Chaos in die richtigen Bahnen zu lenken vermag.

Viertens: Der Gedanke der Höherwertigkeit der eigenen gegenüber der fremden Kultur ist trotz der Betonung des Rechtes auf Verschiedenheit der verschiedenen Kulturen nur dem Anschein nach aufgegeben. Er stellt sich in der gesellschaftlichen Praxis dieser Art Rassenpsychologie wieder her. Denn was nach außen hin, gegenüber anderen kollektiven Identitäten als Toleranz erscheint, bedeutet nach innen hin Aussonderung und Negierung alles Fremden. Keiner darf

anders sein, und jeder hat sich restlos den Werten der angeblich authentischen Kultur einzufügen. Perfekte kollektive Identität ist die restlose Liquidierung alles Nichtidentischen. Das ist das eine. Das andere ist: Die kulturellen ›Defizite‹ der beherrschten Klasse erscheinen aus der Sicht dieser Art Rassenpsychologie als praktische Seite von Lebensformen, die den zerstörerischen Auswirkungen der Vermischung mit Fremden in besonderem Maße ausgesetzt sind.

Fünftens: »Der Jude« gilt als der Prototyp der Vermischung, als Wesen ohne eigenes Wesen, ohne die instinktive Dynamik der Archetypen des kollektiven Unbewußten, gilt als Wesen, das durch Jahrtausende währende Vermischung mit anderen Kulturen seines eigenen Ursprungs verlustig gegangen ist. Er fällt deshalb aus der Sicht der Rassenpsychologie aus der Ordnung der kollektiven Identitäten, aus den angeblich natürlichen Herrschaftsordnungen heraus. Er ist nicht eine spezifisch andere Identität, sondern die lebendige Verneinung und Zersetzung der differentiellen kollektiven Identitäten. Als solcher kann er sich verschiedenen Kulturen angleichen und ihnen wie ein Chamäleon zum Verwechseln ähnlich werden, gehört aber doch auf der anderen Seite niemals wirklich dazu, da sie nicht sein authentisches Wesen und für ihn auswechselbar sind. Er ist die Verkörperung der Negation der zu respektierenden ›natürlichen Distanz‹ zwischen den Kulturen, und zugleich das Urbild des Menschen, der immer zerrissen bleibt zwischen nicht-authentischen, bloß über-ichlichen, vom bloßen Intellekt konstruierten Werten und den Triebregungen, die von solchen Werten niemals beherrscht und in die angemessene Ordnung gebracht werden können. Während alle anderen »natürlichen« Kulturen nur als verschiedene Gestalten und Erscheinungsformen des *einen*, sich verschieden differenzierenden kollektiven Unbewußten und ihre jeweiligen Psychologien als wahrer Ausdruck dieser verschiedenen Gestalten des kollektiven Unbewußten gelten, gilt die jüdische Natur als in sich verhärtete Negation des gemeinsamen Fundaments und der »natürlichen Gesetze«. Die angeblich jüdische, herrschaftskritische Psychologie wird infolgedessen nicht als wahrer Ausdruck einer »relativen Wahrheit« angesehen, sondern als wahrer Ausdruck des objektiv Falschen, Ungesunden und Kranken. Nur vom Judentum und der vermeintlich »jüdischen Psychologie«, von keiner anderen differentiellen Psychologie kann Jung deshalb nach der Logik seines Schemas sagen: sie sei »eine schwärende Wunde« (1934b, 588), »keine gesunde Psychologie« (1929,

387), der »kranke Abweg« (1934a, 192). Das verdeckt Jung, wenn er so tut, als sehe er die vermeintlich jüdische Psychologie so wie die chinesische oder indische oder germanische als eine gleichwertige unter vielen verschiedenen an. Er verdeckt, daß »der Jude«, insbesondere »der Kulturjude«, in dem er »den typischen Juden« sieht (s. Briefe 1, 213f.; 210f.), in der Logik seiner »Rassenpsychologie« der Hauptfeind schlechthin ist. Was sie mit der Verteidigung des Rechtes auf Differenz bekämpft, Emanzipation vom herrschaftlichen Ganzen, verdichtet sie im Schreckbild des Juden. Deshalb ließe sich auch sagen: Die differentialistische, kulturalistische »Rassenpsychologie« Jungs ist ein verallgemeinerter Antisemitismus. Das trifft genau so auch für die Wiederentdeckung des differentialistisch argumentierenden, kulturalistischen Argumentationsmusters durch die sogenannte neue Rechte um Alain de Benoist zu.

5 Rückfall der Aufklärung in den Mythos - gestern und heute

Die Erinnerung daran, wie Jung sich in der kritischen historischen Phase der Machtübernahme der Nazis verhielt, wie seine Lehre funktioniert und welche Bereitschaften sie förderte, ist unnachgiebig wachzuhalten. Denn schon unmittelbar nach dem Sieg der Alliierten begann Jung mit der Entschuldung seines Verhaltens und der Entsorgung der Vergangenheit seiner Lehre und der Deutschen. Als echter Mythologe, der es versteht, die Menschen durch »pseudologia phantastica« mit der »Übermacht der Historie« (1934c, 205) falsch zu versöhnen und selbst dem Grauen noch einen »positiven Sinn« abzugewinnen, erschafft er einen Mythos der Entschuldung, sein Märchen von sich selbst und von den Deutschen. Seitdem wird an diesem Mythos gearbeitet, dessen Ergebnis nur eine Relativierung und spirituelle Rehabilitierung des NS-Faschismus und des jungschen Antisemitismus auf der einen und die Verharmlosung der jungschen Liaison mit dem realen NS-Faschismus auf der anderen Seite sein kann. Der Mythos der Entschuldung aber, dessen vorläufig letzte Gestalt mit Evers Buch »Mythos und Emanzipation« vorliegt, macht nur erneut klar, welche Bewandnis es mit der Lehre Jungs hat: Sie ist der Rückfall der Aufklärung in den Mythos. Sie kommt über die im Dienste der Rationalisierung von Herrschaft sich vollziehende Aufklärung nicht nur nicht hinaus, sondern ist geradezu der praktische Vollzug

der dieser Aufklärung immanenten Dialektik. Sie produziert, wo sie Fortschrittskritik übt, notwendig falsches Bewußtsein. Ihre imagerie »ist die gegenwärtige, Soziale verschlüsselnde Gestalt des Mythos. [...] Mythen sind es im strengen Sinn. Denn die Verwandlung des Gesellschaftlichen in ein Inwendiges und scheinbar Zeitloses macht es unwahr. Die imagerie ist, wörtlich verstanden und akzeptiert, notwendiges falsches Bewußtsein«. (1966, 92) Als solches verklärt die Lehre Jungs einen gesellschaftlichen Zustand als die höhere Gestalt der Subjekte, von dem Adorno schreibt: »Individuum und Gesellschaft werden eines.[...] Daß aber diese Einheit keine höhere Gestalt der Subjekte sei, sondern sie auf ein archaisches Stadium zurückwirft, zeigt die barbarische Repression, die dabei ausgeübt wird. Die heraufdämmernde Identität ist nicht Versöhnung des Allgemeinen und Besonderen, sondern das Allgemeine als Absolutes, in dem das Besondere verschwindet.« (ibd.)

Anmerkungen:

¹ »Das überpersönliche Unbewußte ist als allgemein verbreitete Hirnstruktur ein allgemein verbreiteter ›allgegenwärtiger‹ und ›allwissender‹ Geist. Aber den Menschen weiß es, wie er immer war, und niemals wie er in diesem Augenblick ist, er weiß ihn als Mythos« (1918, 22). »Mit dem Einsetzen der Rassendifferenzierung entstehen auch wesentliche Unterschiede in der Kollektivpsyche.« (1931, 166) Zum Begriff der Archetypen s. 1928, 155ff.

Literaturverzeichnis:

- Adorno, Theodor W., 1979: Postscriptum (1966). In: ders., Soziologische Schriften 1, S. 86ff.
- Adorno, Theodor W., 1951: Die Freudsche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda. In: ders., 1971: Kritik. Frankfurt a. M., S. 34ff.
- Balibar, Etienne; Wallerstein, Immanuel, 1990: Ambivalente Identitäten. Berlin Hamburg
- Balmer, Heinrich H., 1972: Die Archetypenlehre von C.G. Jung. Heidelberg
- Clark, Ronald W., 1990: Sigmund Freud. Leben und Werk, Frankfurt a. M.
- Evers, Tilmann, 1987: Mythos und Emanzipation. Hamburg
- Fromm, Erich, 1936: Studien über Autorität und Familie. Sozialpsychologischer Teil. In: Erich Fromm Gesamtausgabe Bd. 1, München, 1989, S. 141ff.
- Gess, Heinz, 1994: Vom Faschismus zum Neuen Denken. Lüneburg
- Gess, Heinz, 1995: Der „Neue Mensch“ als Ideologie der Entmenschlichung. In: Kern, Gerhard; Traynor Lee: Die esoterische Verführung. Aschaffenburg, S. 279ff.
- Gess, Heinz, 1995: Durchkommen ist alles. In: Das Argument 209, H 2/3, S. 359ff.
- Höfer, Renate, 1993: Die Hiobsbotschaft C.G. Jungs. Lüneburg
- Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W., 1971: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt a. M.

-
- Jung, C.G., 1928: Instinkt und Unbewußtes. In: Ges. Werke Bd. 8, Olten 1971 (GW 8), S. 151ff.
- Jung, C.G., 1929: Der Gegensatz Freud und Jung. In: GW 4, S. 383ff.
- Jung, C.G., 1931: Die Struktur der Seele. In: GW 8, 161ff.
- Jung, C.G., 1933a: C.G. Jung und A. Weizsäcker, Zwiegespräch. veröffentlicht in: Evers, 1987, S. 241ff.
- Jung, C.G., 1933b: Geleitwort. In: GW 10, Olten 1991 (6. Aufl.), S. 381ff.
- Jung, C.G., 1934a: Zur gegenwärtigen Lage der Psychotherapie. In: GW 10, S. 181ff.
- Jung, C.G., 1934b: Zeitgenössisches. Artikel in der NZZ, 13./14. März 1934. In GW 10, S. 583ff.
- Jung, C.G., 1934c: Vom Werden der Persönlichkeit. In: GW 17, S.191ff.
- Jung, C.G., 1936: Wotan. In: GW 10, S. 201ff.
- Jung, C.G., 1939: Interview. abgedruckt in Balmer (1972), S. 134ff.
- Jung, C.G., 1945a: Nach der Katastrophe. In: GW 10, S. 219ff.
- Jung, C.G., 1945b: Die Psychotherapie in der Gegenwart. Grundwerk C.G. Jung, Bd. 1, Olten, S. 57ff.
- Jung, C.G., 1946a: Nachwort zu Aufsätze zur Zeitgeschichte. In: GW 10, S. 255ff.
- Jung, C.G., 1946b: Der Kampf mit dem Schatten. GW 10, S. 245ff.
- Jung, C.G., 1972 :Briefe, Bd.1, 1906-1945, hg. von A. Jaffé, Olten 1972
- Jung, C.G., 1971: Erinnerungen, Träume, Gedanken von C.G. Jung. hg. von A. Jaffé, Olten
- Lockot, Renate, 1985: Erinnern und Durcharbeiten. Frankfurt a. M.
- Stern, J. Paul, 1981: Hitler. München
- Taguieff, Pierre-Andre, 1992: Die Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus. In: Bielefeld, Uli: Das Eigene und das Fremde. Hamburg (2.Aufl.)